



Historische Texte: Abendmahlsgottesdienst, 4. April 1855 (Altarweihe)

„Gründonnerstag-Abend in Jöllenbeck.

»Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst Tausend. Ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten.“ (Ps. 84) Und weil dem also ist, darum hebt David seine Hände auf und spricht: „eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, dass ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu besuchen.“ Mit ihm aber sprechen so alle die, welche nicht von dieser Welt sind, und die einen anderen Dienst bei weitem höher schätzen, als den Dienst dieser Welt.

Sind denn aber die Wohnungen des Herrn Zebaoth so lieblich, sind seine Gottesdienste so schön, dass man in ihnen bleiben möchte sein Lebenlang und daß man nach ihnen sich sehnt immerdar? Sie sollten schön sein und lieblich, sie können es auch sein. Höre die folgende kurze Beschreibung:

Es ist Donnerstag-Abend vor Charfreitag; die Nacht senkt sich auf die Erde, in der unser Herr Jesus Christus verrathen ward. Das ist gewiß ein Abend, an dem jeder Christenmensch seine Tagesarbeit frühzeitiger beendigt hat, als sonst, um, wenn nicht in der Kirche, so doch daheim mit Andacht das Leiden des Herrn betrachten zu können. Doch sollte es insgemein dahin kommen, daß an diesem Abend das Haus Gottes geöffnet würde, damit die Gemeinde in Gemeinschaft feiern könne. Der Anfang hierzu ist dies Mal in der neuerbauten Kirche zu Jöllenbeck gemacht, Vielen zum Segen, zur Erquickung und Stärkung. -



(Abb.1)
Der alte Altar der Jöllenbecker Kirche bis 1948



(Abb. 2)
Carlo Dolci (1616-1686)
„Christus, Brot und Wein segnend“,
das alte Altarbild als Gemäldekopie



(Abb. 3)
Das Original in der Gemäldegalerie
Dresden.
(Hier als Schwarzweiß-Reproduktion)

Als die Dämmerung anbrach, erschallte von dem Thurm der alten Kirche¹ das Todtengeläute des Herrn, und zugleich wurden die neuen, schönen Kronleuchter, die durch die Gaben armer und reicher Christenleute der neuen Kirche geschenkt sind, sowie die Leuchter an den Pfeilern und in den Fensternischen angezündet. Wie mit hellen Augen schaute die schöne Kirche in die dunkle, stille Gegend hinaus, weithin verkündend, daß der Feiertag für die Gemeinde nun begonnen habe. So sind die Kirchen doch am schönsten; man muß an das Licht denken, das in der Finsternis scheint, und man wird aufgefordert, Gott zu danken für den hellen Schein, den er in der dunklen Welt hat aufgehen lassen.

Dem Lichte nach zogen in großen Schaaren die Feiernden, ein Haufe nach dem andern tauchte in der Ferne auf; es war so erbaulich, mit ihnen still und gesammelt zu den hellen Pforten des Gotteshauses zu wallen, das alle in seine erleuchteten Räume aufnahm. Wirklich, der Eintritt war überwältigend, zumal für den, der einen schönen Gottesdienst und ein schönes Gotteshaus noch nicht gesehen hat. Es sind nicht bloß schlichte, einfältige Leute, die davon sprechen: es wäre, als käme man in den Himmel, wenn sie in die erleuchtete Kirche treten; auch solchen, die schon Vieles gesehen haben, war der Eindruck kein anderer. Hier ist nicht anders, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels, das mußte jeden lebendig durchdringen. Die einfachen aber schönen Formen der Kirche, die weiten Räume mit Andächtigen angefüllt, die hellen Lichter und die dunklen Schatten, die Abendmahlstracht der Frauen, die feierliche Stille, die vor dem Beginn eintrat, die große, heilige Stunde selbst, die Stunde der Nacht, da er verrathen ward — alles dies brachte viele Herzen in die rechte Stimmung und bereitete sie zum gesegneten Gottesdienst.

»Marter Gottes, wer kann dein vergessen«, so begann der Gesang der Gemeinde, und der Geistliche trat beim dritten Verse vor den Altar, dessen Blatt durch einen weißen Vorhang verhüllt war. Ein hoher Beamter des Königs hatte nämlich für die neue Kirche ein Bild nach einem alten Meister malen lassen und es der Gemeinde geschenkt. Am heutigen Abend sollte es der Gemeinde übergeben und geweiht werden. Nach dem Anfangsgebet wandte sich der Pastor an die Gemeinde²; er war bewegt von dem Eindruck der Stunde und der ganzen Umgebung. Mit Dankbarkeit gegen Gott wies er darauf hin, daß wir jetzt Vieles hätten, was wir früher nicht hatten. Es sei Vieles anders geworden im Vergleich mit früher, Manches freilich schlimmer, aber Manches auch besser, und hierbei, bei dem Bessergewordenen, wollten wir heute stehen bleiben.

Dazu gehörte auch namentlich, daß wir einen König³, daß wir Minister und Männer in den Regierungen hätten, zu denen wir ein Herz fassen könnten, die mit Freuden die Ausbreitung des Reiches Gottes wahrnahmen und zu fördern trachteten; die nicht die Kirchenbauten hinderten, sondern förderten, ja zur Erbauung der Gemeinde durch Ausschmückung der Kirchen beitragen. In diesem Sinne habe denn auch der Präsident unserer Regierung der neuen Kirche ein Bild geschenkt, das nach dem Wunsch des Gebers der Kirche zur Zierde und der Gemeinde zur Erbauung dienen sollte. In seinem Auftrage übergebe er denn der Gemeinde dieses Bild, welches er Jetzt enthüllen werde.

Unter den Worten: »die Gemeinde schau es an« fiel der Vorhang, der lose angeheftet war, leise ab, und in rührender Schönheit trat das herrliche Heilandsantlitz hervor. Tiefe Stille herrschte, Alle schauten ihn an, den Einen, den wahrhaft Anschauungswerthen, wie er das heilige Nachtmahl einsetzte in dieser Nacht vor 1800 Jahren, und während alle die tausend Augen unverwandt auf ihn blickten, ertönten von der Orgelempore, wo der Jünglingschor stand, in sanfter Weise die Worte hernieder: »Ganz Erbarmen, Lieb und Gnade Bist du, Mittler, Gottes Lamm; Gieb uns auch zur letzten Stunde Jenen Trost aus deinem Munde: Heut wirst du mit mir im Paradiese sein.« Die Melodie, wie die Worte, stimmten ganz zu dem Augenblick: es wurde schön, sehr schön gesungen, man fühlte, daß nicht bloß die Lippen, sondern auch die Herzen sangen. Nie, schreibt einer, werde ich den Eindruck vergessen, und wohl Keiner, der zugegen war; »o, daß ich bleiben könnte ums Kreuze, bis er wieder da«, das dachte ich auch in Bezug auf diese Stunde. Der Gesang schwieg, das Heilandsantlitz aber redete weiter, immer dieselben Worte, die ein armes Sünderherz nicht genug hören kann. Dann weihte der Geistliche das Bild zu dem Zweck des Gebers im Namen des dreieinigen Gottes ein und die Gemeinde schloss mit einem Amen. -

Das Bild selbst, 4 Fuß 3 Zoll hoch und 3 Fuß 9 Zoll breit, stellt die Einsetzung des Abendmahls nach dem Original-Gemälde von Carlo Dolce⁴ dar, und der würdige Künstler welcher am 29. Novbr. v.J. persönlich bei der Weihe der Kirche zugegen gewesen, hat sich in dem so herrlich gelungenen Bilde ein Denkmal gestiftet, wofür Tausende auch hierdurch ihren Dank aussprechen. Schon vielen Augen ist im Anschauen dieses Bildes eine Thräne entfallen.

Das war der erste Theil des Abendgottesdienstes. Die Feier des heiligen Abendmahls begann. »Ach, wo findet meine Seele, Wenn ihr Mosis Donner blitzt, Eine tiefe Felsenhöhle, Da der Glaube sicher sitzt?« mit dieser Frage des Liedes Nro.282 des herrlichen neuen Gesangbuches⁵ begann die ganze Gemeinde. Die Frauen antworteten V. 2: »Keine weiß ich, als die Wunden, Die man meinem Heiland schlug, Als er Mosis Fluch empfunden, Als er meine Sünden trug.« »Wer kann mir die Freistatt sagen«, fragte die ganze Gemeinde weiter, »Die dem Sünder offen steht, Wenn er unter Furcht und Zagen Nach Errettung seufzt und fleht?« und die Frauen antworteten: »Keine weiß ich, als die Wunden, Welche Gottes Lamm empfang, Das von Liebesmacht gebunden, In des Todes Rachen ging.« In dieser Weise wurde in Frage und Antwort abwechselnd das schöne Lied Woltersdorfs durchgesungen und das Hervorheben der Frage und der Antwort durch den bald stärkeren, bald sanfteren Gesang war schön und eindrucklich. —

Die Beichtrede über das Evangelium des Tages — ein Evangelium haben wir für diesen Tag, aber wo noch einen Gottesdienst? — handelte von dem hohen und ewigen Liebesdienst des Herrn im Sacrament des Altars. Dann folgte: »O Lamm Gottes, unschuldig Am Stamm des Kreuzes geschlachtet, Allzeit gefunden geduldig, Wiewohl du wardst verachtet, All Sünd hast du getragen, Sonst müßten wir verzagen; Erbarm dich unser, o Jesu.« Der Chor sang es vor, unbeschreiblich erbaulich, er sang es vortrefflich, mit so ruhigem, feierlichem, innigen Ausdruck, daß es tief ins Herz hineindrang, auch dem, der hätte widerstehen wollen. Wer je den berühmten Domchor in Berlin hat singen hören, der hat sich gewiß gewundert über die Schönheit und die Ausbildung der Stimmen, aber ob er sich immer erbaut hat? Ich nicht. Es fehlt zu viel an dem, was das Wort Gottesdienst in sich schließt, und man muß oft an ein anderes Wort denken, das heißt Concert. Das war hier nicht so, gar nicht, es tönte durch, dass das hochheilige Geheimniß des Abendmahls nun gefeiert werden sollte und dieser ergreifende Gesang leitete darauf hin.

Es ist ein Augenblick, feierlich, geheimnißvoll, die Seele mit dem Schauer der Andacht erfüllend, wenn die Consecration beginnt, wenn von dem Altar her durch die stille Kirche das »Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verrathen ward«, erschallt. Da bleiben wohl nur ganz stumpf gewordene Herzen kalt. Wenn nun die ganze Stimmung der feiernden Gemeinde, die ganze Umgebung und die äußere Anordnung, die Hinleitung zu dieser höchsten Spitze alles Gottesdienstes erbaulich, würdig, die Seele immer mehr in die Gemeinschaft mit dem Herrn hineinführend ist, wenn dieselbe Stunde da ist, in der der Heiland das heilige Mahl einsetzte, dieselbe Stunde, da er verrathen und gemartert ward und es beginnt dann an Christi Statt der Geistliche: „Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankte, brach es und gab es den Jüngern und sprach: »Nehmet, esset, das ist mein Leib«, ja dann erfährt man sicherlich etwas von dem hohen und ewigen Liebesdienst des Herrn im Sacrament des Altars. Aber was soll man davon schreiben? Besser schweigen. »Ich glaube, sagte Einer, daß ich niemals mehr werde von dem Worte verstehen können: selig sind, die zu dem Abendmahl des Lammes berufen sind, erst dann mehr, wenn wir es in der Ewigkeit feiern werden.«

Eine große Schaar Abendmahlsgäste nahte sich dem Altar, 400 an der Zahl; alles ging so geziemend, in so schöner Ordnung vor sich, dass auch die, welche nicht zum Tisch des Herrn gingen, ihre Erbauung fanden. Da konnte man recht sehen, welch ein Segen doch darin liegt, wenn nicht nur alles Störende, die Erbauung Hindernde weggethan, sondern wenn auch noch an schönen lieblichen Dingen hinzugetan ist, was die Erbauung fördern hilft.

Dazu gehört nun auch, daß knieend gebetet wurde. Früher war das — und es ist heute noch in vielen Kirchen — nicht gut möglich, wenigstens ist es oft störender, als erbauender, weil die engen Bänke und der Schmutz daran hindern. In der neuen Kirche ist aber die Einrichtung so, daß alle niederknien können.

Und als nun alle den Leib und das Blut des Herrn empfangen hatten, da sanken sie mit ihrem Geistlichen auf die Kniee nieder und knieend ward das Dankgebet gesprochen. Ich wollte, du hättest oben hinter einem Pfeiler stehen und diese knieende Gemeinde sehen und das Dankgebet hören können. Die Gemeinde empfing dann den Segen, und nachdem sie zum Schluß den Vers: »Die wir uns allhier beisammen finden«, gesungen hatte, verließ sie die Kirche. Der Chor sang zum Ausgang: »Wie lieb ich dich, du treuer Freund der Seelen«. Fröhlich und erquickt, trotz aller Noth, die jetzt herrscht, zogen wenigstens Viele durch die dunkle Nacht heim.

Es war ganz dunkel geworden, aber um so heller strahlten die Fenster der Kirche in die Finsterniß hinein, so schön, als wären sie im Himmel fertig gemacht und zu uns auf die Erde heruntergeschickt. Das ist sie ja auch! Die hellen, einladenden Fenster erinnerten daran, daß wir hier auf dieser armen Erde eine Stätte haben, wo gut sein ist, wo uns das ewige Wort verkündigt und die heiligen Sacramente gespendet werden, dadurch wir unauflöslich mit dem Herrn verbunden bleiben, wenn wir selbst nicht das Band zerreißen. - Und nun betrachte noch ein Mal die Kirche: Im Hintergrunde in der Nische steht der Altar, mit dem neuen, heute geweihten Bilde geschmückt, von hohen Wachskerzen, wie sie nach alter Sitte der Gottesdienst erfordert, beleuchtet; auf dem Altar glänzt ein schönes Kruzifix von Neusilber, das mit zwei Leuchtern der Kirche geschenkt ist, die drei bronzenen Kronleuchter strahlen im hellen Lichterglanz und beleuchten die schlanken Pfeiler und die einfach bemalten Wände; langsam verlassen die Feiernden das Gotteshaus, manche möchten noch länger weilen. Denn lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth, deine schönen Gottesdienste; und ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt. Von dieser Lieblichkeit und Schönheit hatten Viele an diesem Abende etwas erfahren und wenn nun auch die Lichter verlöschen, in den Herzen der Heimziehenden blieb es helle. Nimmt man nun noch hinzu, daß am folgenden Tage Morgens und Nachmittags Gottesdienst war; am ersten Ostertage um 6 Uhr früh ein Morgengottesdienst mit Posaunenschall vom Thurm herab eingeleitet, dann Haupt- und endlich Nachmittags-gottesdienst und am zweiten Ostertage wieder, alles durch einen reichen Gesang erwecklich und erbaulich gemacht, so ist da eine Fülle von Segen möglich, der groß ist; Gott möge geben, daß er wirklich werde.

Wir haben vorstehende Mitteilung gegeben, um einige Bemerkungen anzuknüpfen, die an der Zeit zu sein scheinen. Vielleicht davon im nächsten Heft. W. V.⁶

Quelle:

Evangelisches Monatsblatt für Westphalen, 11. Jg., 1855, S. 162-166; verkürzt abgedruckt in Heienbrok, Wilhelm, Zeugen und Zeugnisse aus Minden-Ravensberg, Bd. 1, Bethel b. Bielefeld, 1931, S. 165-170.

Anmerkungen

¹ Die alte Jöllennecker Kirche dient nach dem Kirchneubau in 1854 weiterhin als Glockenturm. Erst 1877 erhält die neue Kirche einen eigenen Turm, der 1854 wegen fehlender Finanzmittel nicht erbaut werden konnte.

² Der „Erweckungsprediger“ Johann Heinrich Volkening (1796-1877), Pfarrer in Jöllenneck 1838-1869

³ Friedrich Wilhelm IV., 1840 – 1857 König von Preußen. Er stand der Erweckungsbewegung nahe.

⁴ Richtiger Künstlernamen: Dolci. Carlo Dolci (1616-1686) gilt als der letzte Vertreter der barocken Schule von Florenz. Er widmete sich überwiegend religiösen Motiven, die er mit emotionaler Bewegung stimmungsvoll darstellt, um den Betrachter zu christlicher Ergriffenheit zu bewegen. Seine Werke waren zu allen Zeiten beliebte Motive für Copisten. Das Original befindet sich in den Staatl. Kunstsammlungen Dresden. Der Copist des Jöllennecker Bildes ist uns nicht bekannt. Das Bild zierte später von 1948 bis Sommer 2003 die Taufkammer der Marienkirche in Jöllenneck.

⁵ Das neue „Christliche Gesangbuch für die evangelischen Gemeinden des Fürstentums Minden und der Grafschaft Ravensberg“ war 2 Jahre zuvor (1853) „lang ersehnt“ in Jöllenneck eingeführt. Davor war ein rationalistisch verwässertes und „korrigiertes“ Gesangbuch im Gebrauch, welches keine Zustimmung mehr fand.

⁶ Der Verfasser („W.V.“) könnte Volkenings ältester Sohn sein: Pfarrer Bernhard Volkening (1823-1910).

Er schrieb in diesem „Evangelischen Monatsblatt“ über ca. 50 Jahre die „Weltumschau“. Vgl. Bauks, Nr. 6579